„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Berichterstatter in allen größeren deutschen Ansiedlungen.

Der Courier

In unserer Druckerei sind nur Fachleute mit langjähriger Erfahrung angestellt. Wir können auch deshalb die besten Drucksachen zu niedrigsten Preisen liefern.
Man verlange Preisanschläge, Muster und Auskunft über Drucksachen von
Western Printers Association Ltd.
1885 Halifax Str. Regina, Sask.

Die Schwaben im Banat

Von Dr. Louis Barkota-Innsbruck.

Zweihundert Jahre lang wohnten die Schwaben im Banat. Aus Sumpf und Moor schufen sich eine neue Heimat. Ein Schicksal hatte sie in das fremde Land geführt, eine Not drängte sie alle, gleich war allen Aufschwung und Entwicklung. Und doch waren sie nicht ein Leib, der da trug und schuf. In einem nahezu geschlossenen Siedlungsgebiet grenzte ein deutsches Dorf an das andere. Aber was sie miteinander verband, waren äußerliche Beziehungen. In sich geschlossen war das Leben jeder Gemeinde. Sitten und Gebräuche, Tracht und Dialekt schlossen einen festen Ring um sie. Ueber ihn reichte die Einheit nicht hinaus, in ihm erschöpfte sich ihre Kraft, zutiefst in dem verankert, was sie aus der Heimat mitgebracht hatten.

Nun wachst dort ein Volk. Die Berührung mit deutschen Truppen, das Erlebnis des gemeinsamen Krieges löste neue Ströme aus. Der Zusammenbruch machte die Wege frei. Schneller rann das schwere Bauernblut und spülte fort, was Mensch von Mensch, Gemeinde von Gemeinde trennte. Keime, die lange gerudt, drängten nach Entwicklung. Und hinter und über all dem stand der Wille, dem Leben, das jung und frisch aus dem Zusammenbruch aufquoll, Tätigkeit und Freiheit zu verschaffen.

Mitten in dieses Werden brachte mich meine Fahrt. Erschütternd war die Liebe, mit der man mich aufnahm, der ihnen den Gruß der alten Heimat brachte, das Harren und Erwarten, das sich vor mir ausbreitete und nach Erfüllung hungerte. Großartig war die wurzeltiefe Natürlichkeit und Sicherheit dieser Menschen. In Lieblingsdorf, der größten evangelischen Gemeinde, führte ich am tretten den schweren, ruhigen Rundbaus dieses nat- und kampfumgebenen Volkstums. Der Ring von 14 rumänischen Dörfern, der Liebling unmittelbar und der Druck der Ungarn verband die Lieblinger von jeher bis zum Letzten mit allen Aeußerungen ihres Wesens. Sie war die einzige Gemeinde im ganzen Ungarn gewesen, die sich nicht einen ungarischen Namen hatte aufzwingen lassen.

Ich wohnte beim Pfarrer. Am Sonntag Nachmittag führte er mich in eine Versammlung der Bauern. Langsam, gehämmert fielen in der Besprechung die Worte. Einer sprach nach dem andern, ruhig und frei von Hast. Dann war die Einigung da, ohne Abstimmung, ohne Beschluß.

Lange saßen wir beisammen. Ich war der erste deutsche Hochschüler, der sie aufsuchte. Immer neue Fragen mußte ich beantworten. Ob man ihrer in Deutschland gedenke, ob man überhaupt von ihnen wisse. Immer wieder klang der Glaube an die Heimat durch und die tiefe Verantwortung gegenüber dem eigenen Schicksal.

Der Abend nahte, als wir auf die breite Straße traten. Die rumänischen Rinderhirten trieben die Herden ein, so daß ein Meer wirbelnden Staubes Häuser und Gassen bedeckte. Fünf der Bauern geleiteten mich durch das Dorf. Der gleiche Rhythmus beherrschte ihre Bewegungen wie ihre Worte. Langsam schritten die herrischen Gestalten in der schwarzen Festkleidung. Die schönsten Höfe besichtigten wir vom Boden bis zum Keller, ebenso die Stallungen. Unermüdlich zeigten und erklärten sie.

Am Ausgang des Dorfes blickten wir hinaus auf die weite, staubüberschüttete Ebene mit den ragenden Armen ihrer Brunnen und den bewitterbronzenen Baumgruppen, hinter denen sich die Hütten und Häuser der Rumänen bergen. Seltsam und unwahrscheinlich fremd breitete sich um das deutsche Dorf und seine Menschen die Landschaft, die sie geschaffen und beseelt hatten und der sie voll Hingabe dienten. Tief verspürten wir die Zusammenhänge von Blut und Volk.

Die erwachenden Kräfte drängen, die alten Formen, wo sie verfielen oder leer wurden, mit lebendigem Sinn zu erfüllen, drängen suchend darüber hinaus zu neuen Schaffen. Nirgends sind sie größer, die Erwartung und Sehnsucht gespannter als in der Jugend der Schwaben. Gewiß weiß sie noch nicht, um was es geht, gewiß steht die kommende Jugendschaft noch in Formen, welche dort ebenso unzeitig sind wie hier, aber sie ist mit ganzer Seele dem hingegeben, was durch sie wird. Und es ist bitter schwer, in der eng umgrenzten, stets die Aufgaben der nächsten Stunde lebenden, immer in Gegenwartskämpfen verstrickten Auslandsbevölkerung aus dieser Gebundenheit heraus Neues darzustellen.

So ist die Jugend der Dörfer am schwersten, weil in ihr noch der Charakter der Jungmannschaft lebt, wenn Erdbeet und Feld gibt. In einer großen Gemeinde nahm ich an der Kirchweihe teil, der Zeit, da die Burschen ihrer Gemeinde veranstalten. Auch hier hatte man das Fest in einigen Jahren der schönen Formen entkleidet. Jetzt nahmen die jungen Burschen es wieder auf, unverändert, wie man es aus Deutschland mit hinausgenommen hatte. Schon vor Wochen hatten sie die angesehensten Burschen des Dorfes zu Geldherren gewählt. Unter ihrer Leitung bereiteten sie der Gemeinde das größte und traditionelle Fest des Jahres. Wer ein Mädel fand, das ihm den strohkranzigen Hut mit Blumen und langen, weit über den Rücken fallenden Bändern schmückte, gehörte zur Gesellschaft der Kirchweihbuben.

Nun feierten im Glanze der strahlenden Sonne die Burschen ihr Fest, erklangen die alten Formeln und Sprüche, wurde der Verbrauch von Rosmarin und bunten Flitter versteigert, der den Besitzer zum Vortänzer für die vier Tage der Kirchweihe macht. Aus jedem Wort, aus jeder Bewegung des festlichen Brauches sprach lebendige Tradition, der Glaube an ein neues Volk und die Ahnung von kommenden Aufgaben. Aus erdgebundener Kraft gestaltet sich diese Jugend ihr Leben, schwer, wuchtig, herrisch.

Anders, unsicher gestaltet ist die Jugend der Mittel- und Hochschulen, die sehnsüchtig hinausdrängt ins Reich, bestimmt vor allem durch einen erschütternden Hunger nach geistigen Werten. Aber in einem Teil von ihnen wirkt etwas, was Führer und Adel verspricht. Zu ihnen heißt es den Weg finden.

Weit in den Osten hinein ist der Gang getrieben in eine Vergangenheit, die ihren Abschluß in dem Vorstoß des deutschen Heeres fand. Mehr als ein Volk harrt einer neuen Botschaft, die ihm auf diesem Wege werden soll. Neue Aufgaben erwachsen, neuer Dienst und neue Verpflichtung warten. Irgendwie erfüllt sich auch dort unmittelbar ein Teil unseres Schicksals.

Der weibliche Staatsbeamte.

In dem Londoner Standesamt von Marylebone fand ein Brautpaar, das sich trauen lassen wollte, statt des älteren Standesbeamten eine hübsche junge Frau mit einem eleganten Bubikopf vor, die dort ihres Amtes waltete. Diese junge Dame amtierte in Vertretung des Standesbeamten und erzählte auf Befragen, sie habe bereits hundert Brautpaare getraut. Sie war der Ansicht, daß diese Beschäftigung von außerordentlichem Interesse für die Frauen sei, denn sie erfordere Intuition, Takt und Mitgefühl. Es scheint auch, daß die scheuen jungen Mädchen dankbar die Tatsache begrüßen, statt von einem trockenen Bürokraten von einer hübschen jungen Beamtin getraut zu werden. Die Anwesenheit einer Frau scheint die Angst vor den Behörden in diesem so wichtigen Augenblicke des Lebens zu mildern.

— Ein Volk ohne Volksbräuche ist verbraucht.

Das Einkommen des deutschen Volkes

Die „Berliner Zeitung am Mittag" ist in der Lage, über die Entwicklung der Einnahmen und das Vermögen des deutschen Volkes nach der Papiermarkinflation auf Grund neuer Feststellungen autbentische Zahlen mitzuteilen.

Im Steuerjahr 1925 bezogen etwa 2,980,000 Personen ein Gesamteinkommen von 12,693,000,000 R.-Mark, während 36,734 nichtphysische Personen zu gleicher Zeit Gesamtjahreseinnahmen von 1,732,000,000 Reichsmark hatten. Dabei sind die Bezüge der steuerlich nicht veranlagten Lohnempfänger nicht mit eingerechnet. Da diese wenigstens die Hälfte des Steuerfoldes aufzubringen pflegen, dürfte das Jahreseinkommen des deutschen Volkes für 1925 mit etwa 42 Milliarden Mark eingeschätzt werden können.

1913 gab es 2,670,765 physische Personen, die über 10,000 Goldmark besaßen, mit einem Gesamtvermögen von 1,832,000,000,000 Mark. 1923 ging diese Zahl auf 1,559,094 zurück, mit einem Gesamtvermögen von nur 70,800,000,000 Mark.

1913 existierten in Deutschland 15,574 nichtphysische Personen, 1923 aber nur noch 3923 mit einem Vermögen von über 10,000 Reichsmark.

Vor dem Kriege besaßen in Deutschland 367 Personen ein Vermögen von mehr als 10 Millionen Mark, Ende 1923 aber nur noch 54.

Ein rechteckiges Faß

Eine deutsche Firma hat kürzlich den Gebrauchsmusterschutz für ein rechteckiges Faß erwirkt. Da ein solches gegenüber einem runden gleichen Kubikinhaltes überraschend weniger Raum einnimmt, glaubt man, daß der Eroberungsfeldzug des rechteckigen Fasses kaum mehr lange auf sich warten lassen wird, zumal man in München bereits Bier „viereckig" in Verkehr bringt.

Deutsche Reichsbahn geht ins Hotelgeschäft

Ein mit allen Bequemlichkeiten ausgestattetes Reichsbahn-Hotel im Haupt-Bahnhof Stuttgart mit insgesamt 325 Zimmern wird Anfang Juni dieses Jahres eröffnet werden. Das Hotel wird von R. Löble, dem langjährigen Pächter des Kurhauses u. des Badehotes in Bad Salzschlirf, geleitet werden. Die mit den Zügen ankommenden Hotelgäste können direkt vom Bahnsteig des Hauptbahnhofs aus, ohne über die Straße zu gehen, zum Hotel gelangen.

Irgendwelche Störungen durch den Eisenbahnbetrieb sind bei der Lage der Hotelräume gegen den Bahnhofsvorplatz und bei der baulichen Einrichtung des Hotels ausgeschlossen.

Tausend Jahre Meißen

Im Mai 1929 wird die von Kaiser Heinrich gegründete deutsche Stadt Meißen ihr tausendjähriges Jubiläum begehen, für das Vorbereitungen großen Stils in Aussicht genommen werden. In der Albrechts-Burg soll ein Stadtmuseum errichtet, die Franziskaner-Kirche soll zu einer Stadthalle ausgebaut werden. Der Ausbau der Nikolaikirche zu einer Krieger-Gedächtnisstätte unter Verwendung von Porzellan-Monumentalplastik soll pünktlich zur Jahrtausendfeier durchgeführt sein.

Die Eigenart Meißens, als der Stätte des Porzellans soll dadurch zum Ausdruck gebracht werden, daß der Kirchturm der Stadtkirche von der staatlichen Manufaktur ein großes Glockenspiel aus Porzellan erhält. Diese Porzellanglocken, die die Chinesen bereits vor 500 Jahren gebrannt haben, werden die ersten in Deutschland sein, wenn man von denen des Dresdener staatlichen Porzellanmuseums absieht, die aber nur Miniaturen darstellen, während die neuen Meißner Glocken bis zu einem Meter groß sein sollen.

Ferner beabsichtigt die staatliche Porzellanmanufaktur, der Stadt Meißen zur Jahrtausendfeier einen kunstvollen gefertigten Brunnen zum Geschenk darzubringen.

Die Vorbereitungen für die Jubiläumsfeier liegen in den Händen eines Bürgerausschusses unter Vorsitz von Generaldirektor Pfeiffer der staatlichen Porzellanmanufaktur.

Das Altersrentengesetz

Das Gesetz besteht in Folgendem: Jeder Canadier, der über 70 Jahre alt ist, und der nicht über eine Jahreseinnahme von mindestens $365 verfügt, bekommt von der Regierung eine monatliche Unterstützung von $20, oder $240 im Jahr. Hat die Person Nebeneinnahmen, so bekommt sie eine Unterstützung, in dem Maße, daß ihre Einkunfte im Jahr nicht $365, resp. einen Dollar pro Tag übersteigen. Zu dieser Pension sind nur canadische Bürger berechtigt und nur dann, wenn sie mindestens 20 Jahre in Canada gelebt haben. Die Verwaltung und Durchführung des Gesetzes in den einzelnen Provinzen liegt den Regierungen dieser Provinzen ob, welche auch die Hälfte der Kosten zu tragen haben.

Beethoven

(Zum 100jährigen Todestag des deutschen Komponisten)

Mächtig Haupt, mit breiter Götterstirn,
Leuchtend tauchst du aus der Flut der Zeiten,
Fern und ragend, gleich dem Gletscherstirn,
Ueber uns, die tief im Staube schreiten.

Deiner Melodien Titanenjang
Faßt in ungeahnten, unverlornen Tonen uns, erhabner Sphärenklang,
Unerschöpflich noch den Nachgeborenen!

Keiner hat, wie du, der Menschenbrust
Tiefstes Weh in flüchtigem Ton gegeben,
Keiner so der Freude Götterlust
Ausgeströmt, wie einen Jugendmorgen,
Keiner so, in wilder Leidenschaft,
Jeden Abgrund des Gefühls durchflogen,
Keiner so, mit stolzer Mannieskraft,
Seiner Seele Weltendrand gezüchtet.

Alles wandelt sich, zerfließt, vergeht,
Alles muß veralten und entschwinden:
Dein gewaltig Menschentum besteht,
Lebt und wacht, je stärker wir empfinden.

In den Tiefen dieser Einsamkeit
Schrift du, aus dem flüchtigen der Dinge,
Aus dem Ton, dir eine Ewigkeit,
Daß die Harfe unter Seele klinge.

Alice Freiin von Gaudy.

Die Einwanderung der deutschen Kolonisten nach Rußland vor 120 Jahren

Von Fr. Kammerloch, Gunton, Man.

(Fortsetzung)

Am 12. September 1803 langte auf 25 Fuhrwerken unter Begleitung des Zollinspektors Silberbarnisch der erste Transport von Kolonisten in Odessa an. Die vorläufige Einquartierung derselben leitete Herzog von Richelieu persönlich. Der Fürsorge des Herzogs von Richelieu ist es zu verdanken, daß die nachfolgenden Transporte von deutschen Ansiedlern, welche bereits im Dezember 1803 in Odessa anlangten, nicht mehr jene Entbehrungen und jenes Elend durchzumachen hatten, wie es den ersten Partien beschieden war.

Noch bevor die erste Partie von deutschen Einwanderern die Grenze überschritten hatte, sandte die Expedition der Staatskonomie dem Vormundschaftskontor für neurussische ausländische Ansiedler eine ausführliche Instruktion, behufs Ansiedlung der Kolonisten. Nach dieser Instruktion sollte die Ansiedelung immer erst dann vor sich gehen, nachdem die Kolonisten selbst den für sie bestimmten Platz eingesehen und ihre Bereitwilligkeit, sich dort anzusiedeln, erklärt hatten. Behufs Anweisung von Land und zur Begleitung auf dem Wege sollte jedesmal ein Landmesser und ein Beisitzer eines niederen Landgerichts oder irgend ein anderer zuverlässiger Beamter auf Verlangen des Vormundschaftskontors, seines Oberrichters oder dessen Gehilfen sofort abgeordnet werden. Sie sollten mit den Leuten freundlich umgehen und sie auch vor der geringsten Beleidigung oder Bedrückung schützen. Das Vormundschaftskontor trat nun in Beziehungen mit dem Gouverneur von Taurien behufs Ansiedlung der Wolmanen. Der stellvertretende taurische Gouverneur Wirkl. Staatsrat Schostak beeilte sich, ein großes Verzeichnis von auf Kronsland befindlichen Gärten einzusenden, sprach sich aber gleichzeitig zu Gunsten des Ankaufs von Privatländereien für den von der Krone ins Auge gefaßten Zweck aus. Nun sollte die Zahl der in der Krim anzusiedelnden Kolonisten festgestellt werden. Der Oberrichter des Vormundschaftskontors, Kollegienrat Kantenius, stellte am 27. Dezember 1803 fest, daß unter den in Odessa weilenden acht Transporten von Kolonisten 87 Winzerfamilien seien. Aber da noch zwei Transporte erwartet wurden, von denen einige auch in der Krim sich niederlassen wollten, so rechnete man auf hundert Familien.

Ende Januar 1804 sandte das Vormundschaftskontor einige Abgeordnete aus der Mitte der Kolonisten in die Krim behufs Einrichtnahme einiger für den Ankauf ins Auge gefaßter Ländereien. Die Abgeordneten hatten ihre Wahl bereits getroffen und das Kontor stand in einem lebhaften Briefwechsel mit den Gouverneuren von Cherson und Ekaterinoslaw behufs Abgabe von Ländereien an die deutschen Einwanderer. Dabei wurden 6000 Desjatinen bei Tiraspol am Flüßchen Kutschurgan und zwei Landgüter am großen Kujalnik und in der Nähe Tiliguls ins Auge gefaßt.

Gleichzeitig wurde es für nötig erachtet, vom Minister des Innern ausgearbeitete Regeln über die Ansiedelung der ausländischen Kolonisten zur allerhöchsten Bestätigung einzureichen. Um Verordnungen zu vermeiden, die unter sich im Widerspruch stehen, wie es in gleichartigen Fragen vorkommt, der Chersonischen und Odessaer Kriegsgouverneure im Fall dessen war, wurde die ganze Sache der Kolonisation in die Hände des Herzogs von Richelieu gelegt. Auf dessen Namen erfolgte auch am 23. Februar 1804 eine Vorschrift des Kaisers Alexander I. Die 9 Staaten Regeln lassen sich auf folgende Punkte zurückführen: 1. Zur erstmaligen Gründung von Kolonien in den Gouvernements Cherson, Jekaterinoslaw und Taurien werden unweit von Seehäfen sich befindende Plätze abgeteilt. 2. Als solche Seehäfen werden Odessa und Theodosia anerkannt. 3. In der Nähe von Theodosia und des ganzen Gebirgsteiles, von Taurien sollen Winzer und für Gartenbau erfahrene Leute angesiedelt werden, wozu Kronsländereien, wenn solche vorhanden, ins Auge zu fassen oder die erforderlichen Grundstücke käuflich zu erwerben sind. 4. Da das Hauptziel bei der Ansiedelung in diesen Gegenden der Wein- und Gartenbau ist, so wird aus diesem Grunde ein Anteil von 20 Desjatinen auf die Familie als vollkommen genügend erachtet. 5. Sollten sich außer der erwähnten Art von Ansiedlern auch noch Ackerbauern finden, die in die Krim zu ziehen wünschen, so sind diese vorzüglich an die Molotschna, eine nicht zu weit von den im Jekaterinoslawschen Gouvernement angesiedelten Mennoniten entfernte Gegend, zu leiten. Wenn aber die Zahl der Einwanderer sich mehren sollte, dann sind sie auf denjenigen Ländern anzusiedeln, welche früher die Nomadenplätze der jetzt in die Länder der Donischen Kosaken übergeführten Kalmücken waren, und die Mennoniten ihrem eigenen Wunsche gemäß ebenfalls an Molotschnaflüsse anzusiedeln, wobei ihnen zwei von Nogaisen eingenommene Grundstücke zur Verfügung gestellt werden sollen. Die letzteren aber sind, nachdem sie ihre Häuser bezahlt und einige Unterstützung zum Umzuge erhalten haben, in andere Gegenden überzuführen.

Während Herzog von Richelieu durch die in Odessa sich umtauchenden neun Transporte von Kolonisten, deren Zahl sich zudem täglich vergrößerte, in Anspruch genommen war, entstand plötzlich eine Störung durch die Ankunft eines besonderen Transportes von schweizerischen Einwanderern in Ekaterinoslaw. Der Major des Moskauer Dragonerregiments von Eicher hatte sie aus der Heimat geleitet und betand sich mit ihnen auf dem Wege in die Krim. Die von der Regierung eingesetzten Kolonisationsorgane wußten nichts von diesem Transport. Nichtsdestoweniger verlangte Eicher Lebensmittel für seinen Transport, die er auch schließlich auf Befehl Richelieus aus dem Vormundschaftskontor erhielt. Der von Eicher geleitete Transport bestand aus 240 Seelen, welche in der Kolonie Züricktal auf der Halbinsel Krim angesiedelt wurden.

Zu Anfang des Winters 1804 war die Zahl der in Odessa angelangten Einwanderer beider Geschlechts schon über 5000 gestiegen. Im September dieses Jahres wurden als erste einige Kolonisten angesiedelt, welche in der schwedischen Kolonie bei der Stadt Berislaw angelangt waren. Zuerst beschloß das Vormundschaftskontor, eine eigene Persönlichkeit zur Seßhaftmachung dieser Uebersiedler abzuordnen; da sich aber kein geeigneter Beamter fand, beschränkte es sich darauf, die allgemeine Aufsicht dem Polizeimeister von Berislaw anzuvertrauen.

Ein weiterer Fortschritt in der Kolonisation bestand darin, daß, bevor den neuen Emigranten der Eintritt in Rußland gestattet wurde, man die zu besiedelnden Ländereien bestimmte und vor jeder anderen Verwendung schonte, damit der Unterhalt des einwandernden Volkes nicht, wie es früher vorgekommen war, zwei Jahre lang auf Kosten der Krone erfolgen müsse. Es wurden der neukreierten Kolonistenbehörde in einzelnen, zusammenhängenden Stücken zur Verfügung gestellt: im Gouvernement Ekaterinoslaw 55,000 Desjatinen, Cherson 263,000 Desjatinen, und in Taurien 214,000 Desjatinen. Später wurden noch in Bessarabien besondere Landstücke für Kolonisation angewiesen. Diese Flächen wurden parzellenweise auf Grund des Gesetzes von 1764 vergeben, doch schon in größeren Quantitäten von 50, 60 und 65 Desjatinen auf die Familie.

In den Zeitraumen von 1763—1770, 1782—1787 und 1804—1822 haben sich folgende deutsche Kolonistengebiete an der Wolga und in Neurußland gebildet:

Im Gouvernement Samara:

1. der Baunische Bezirk mit 15 Kolonien; 2. der Katharinenstadter Bezirk mit 9 Kolonien; 3. der Krasnojarsche Bezirk mit 9 Kolonien; 4. der Donkischurowsche Bezirk mit 7 Kolonien; 5. der Torkische Bezirk mit 15 Kolonien.

Im Gouvernement Saratow:

6. der Bezirk Jagodnaja Poljana mit 3 Kolonien; 7. der Sosnowsche Bezirk mit 13 Kolonien; 8. der Norkische Bezirk mit 10 Kolonien; 9. der Bezirk Mauerstadt mit 11 Kolonien; 10. der Bezirk Ustjalinka mit 9 Kolonien.

Im Gouvernement Ekaterinoslaw:

11. der Chortitzer Mennonitenbezirk mit 17 Kolonien, gegründet 1789; 12. der Marinpoler Kolonistenbezirk mit 17 Kolonien, gegründet 1822; 13. die Kolonie Josephstal, gegründet 1789; 14. die Kolonie Rudolstadt, gegründet 1789.

Im Gouvernement Taurien:

15. der Molotschnaer Mennonitenbezirk mit 21 Kolonien, gegründet 1804; 16. der Molotschnaer Kolonistenbezirk mit 27 Kolonien, gegründet 1805—1810; 17. der Zürichtaler Kolonistenbezirk mit 3 Kolonien, gegründet 1805; 18. der Rentatzer Kolonistenbezirk mit 3 Kolonien, gegründet 1805; 19. der Berdjanskier Kolonistenbezirk mit 4 Kolonien, gegründet 1822.

Im Gouvernement Cherson:

20. der Liebentaler Kolonistenbezirk mit 10 Kolonien, gegründet 1803—1805; 21. der Kutschurganer Kolonistenbezirk mit 5 Kolonien, gegründet 1808; 22. der Glückstaler Kolonistenbezirk mit 4 Kolonien, gegründet 1808; 23. der Berezaner Kolonistenbezirk mit 9 Kolonien, gegründet 1809; 24. der schwedische Kolonistenbezirk mit 4 Kolonien, gegründet 1804; 25. die Kolonie Alt-Danzig, gegründet 1787; 26. die Kolonie Hoffnungstal, gegr. 1817.

In Bessarabien:

27. der Saratzer Kolonistenbezirk, gegründet 1822; 28. der Malojaroslawetzer Kolonistenbezirk, gegründet 1815—1821; 29. der Klostitzer Kolonistenbezirk, gegr. 1814—1816; zusammen mit 17 Kolonien.

Im Jahre 1810 wurde die Unterstützung der Emigranten eingestellt und 1811 die Gesandtschaften verboten, Pässe an solche auszufolgen, welche sich in Rußland anzusiedeln wünschten. Damit hat die Einwanderung von Ausländern in Rußland im großen Stiele aufgehört, doch schritt die Besiedelung freier Kronsländereien aus den eigenen Mitteln der Kolonien, wenn auch in geringerem Maßstabe, bis in die vierziger Jahre unaufhaltsam vorwärts. Im Ganzen hat die russische Regierung bis zum Jahre 1841 in 191 Kolonien 9067 deutsche Familien auf 531,437 Desjatinen angesiedelt, außerdem 222 Familien Schweden mit 10,614 Desjatinen Landes und 40 Familien französische Schweizer in der im Jahre 1822 gegründeten Kolonie Chabag bei Akkermann in Bessarabien mit 3926 Desjatinen Landes.

Die Freiheiten, Pflichten und Privilegien wurden genau im Sinne der Manifeste im Jahre 1842 in eine besondere Gesetzessammlung aufgenommen. Dieser Kodex verleiht den Kolonisten und ihren Nachkommen das Bürgerrecht nicht nur in den Kolonien, sondern auch im ganzen Kaiserreich. Sie besitzen volle Freiheit und können über ihr Vermögen nach eigenem Belieben verfügen, ungehindert Handel treiben, in Gilden und Zünfte eintreten, in den Dörfern nach eigenem Gutdünken Märkte und Jahrmärkte eröffnen, Privatländereien käuflich erwerben, die eigene

(Fortsetzung auf Seite 11)

Worms am Rhein

Worms, das alte „Borbetomagus" der Vangionen, ist eine königliche Stadt. Als Stammsitz der Burgunderkönige spielt sie im deutschen Heldenliede eine hervorragende Rolle, ist sie doch die Heimat der lieblichen Kriemhild, und Hagen, der düstere, schritt einst innerhalb ihrer wehrhaften Mauern. So alt die Stadt ist, so viel weiß ihre Geschichte zu erzählen von Freudenfeiten, die die Glocken ihrer zahlreichen Kirchen erklingen ließen, von manchem Unheil, das die alten Mauern bedrohte.

Das ehrwürdigste Stadtzeichen von Worms ist wohl der Dom. Eine große Pfeilerbasilika in romanischem Stile wurde er zu Anfang des 11. Jahrhunderts erbaut. Seine vier ausgezeichnet gegliederten Türme überragen die ganze Stadt. — Noch eine zweite Kirche hat es in Worms zu einer Berühmtheit gebracht, die den artlichen Charakter weit übertrifft: die Liebfrauenkirche. Nicht nur ihre schönen Formen — sie ist um die Wende des 15. Jahrhunderts erbaut — erregen die Aufmerksamkeit des Fremden; die Rebenpflanzungen sind's vielmehr, die die Kirchenmauern umgrenzen. Ein köstlicher Wein wird aus ihnen gekeltert — die Liebfrauenmilch. — Gar mancher weintrohe Zecher hat hier des Guten zuviel getrunken und hat dann nicht heimgefunden in dem Gewinkel der Wormser Gassen und Gäßchen, wo bald zusammengesunken, wie ein schlafmüder Greis, die Synagoge steht, die wohl zu den ältesten Gotteshäusern Deutschlands zählt. —

Heute aber ist Worms nicht mehr schlafend wie ehedem, heute erfüllt das pulsierende Leben der Großstadt seine Straßen und Plätze. Herrliche Denkmäler geben Zeugnis von dem Kunstsinn seiner Bewohner, und ein monumentales Festspielhaus ist den Musen eine würdige Heimstätte.

Die Industrie von Worms ist reich und vielgestaltig. Große Lederwarenfabriken, solche für Buchdruckpressen, Schaumweine und Dampfmühlen umrahmen die Stadt. Den Rhein hinab ziehen die Schiffe mit den Waren der Stadt: Getreide, Holz, Leder — und Mühlenprodukte werden von ihr ausgeführt.

Wer aber träumen will, hat auch dazu Gelegenheit. Im Norden der Stadt, kaum 200 Meter vom Rhein entfernt, liegt ein riesiges Gräberfeld. Es ist ein stiller, versonnener Ort, den sich die Menschen der Steinzeit auswählten, die hier in Hockergräbern ihre Toten bestatteten. Wie kaum ein anderer ist er geeignet, uns die Vergänglichkeit alles Irdischen vor Augen zu führen. — Kaum 100 Schritte weiter liegt ein römisches Gräberfeld. Hier wurden die Centurionen begraben, die unter Drusus die Stadt eroberten. Sie lebten Jahrtausende später als die Toten der Steinzeit und heute — — welcher Unterschied ist zwischen jenen und diesen? — — —

Da reißt mich ein Pfiff des D-Zuges aus meiner Versunkenheit. Fauchend fliegt das Ungetüm an mir vorüber und überschüttet die klare Gegend mit einer Wolke von Dampf. In den Fabriken der Stadt heulen die Dampfsirenen — Feierabend! Seltsam aufreizend schwingen sich ihre Töne durch den dämmernden Tag. Rhythmus der Fabrikstadt Worms? Rhythmus einer neuen Zeit voll Schaffensfreude, Kraft und Arbeit, die zum baldigen Wiederaufstieg führen wird.

J. W.